

Zukunft der Voerder Bäder soll auf die Agenda

Bürgermeister Dirk Haarmann will, dass das Thema in diesem Jahr intensiver angegangen wird. Die bislang geltende Beschlusslage, sich auf den Standort Friedrichsfeld zu konzentrieren, soll dabei hinterfragt werden

Von Petra Keßler

Voerde. Die Frage nach der Zukunft der Bäderlandschaft in Voerde will Bürgermeister Dirk Haarmann in diesem Jahr intensiver angehen. So soll im ersten Quartal ein Runder Tisch unter Beteiligung des Fördervereins Voerder Bäder, der betroffenen Voerder Vereine und der Schulen einberufen werden, der sich dem Gesamtthema widmet. Haarmanns Fraktion, die SPD, war es, die vor fast einem Jahr mit einem in einen Antrag gegossenen Vorstoß die geltende Beschlusslage zu der Thematik hinterfragt hatte: Die Sozialdemokraten forderten, das Bäderkonzept aus dem Jahr 2011 noch einmal grundsätzlich zu überdenken, und positionierten sich dabei konträr zu dem, was vom Stadtrat dann 2013 in Anlehnung an dieses Konzept als Handlungsstrategie auf den Weg gebracht worden war.

Kontroverse Debatte ausgelöst

Die geplante Konzentration der beiden heute noch vorhandenen Bäderstandorte auf eine Fläche soll in Friedrichsfeld umgesetzt werden – und zwar so, dass das dort gelegene Hallenbad saniert und um ein Aktivbecken erweitert wird. Zudem soll das Saunaangebot aufgewertet werden. Das Freibad soll so lange betrieben werden wie es mit „Bordmitteln möglich ist“, Investitionen dagegen soll die Stadt nicht tätigen – soweit die vom Stadtrat auf den Weg gebrachte Vorgehensweise. Die SPD-Fraktion sprach sich dann in ihrem Antrag von Anfang 2016 dafür aus, das Bäderangebot auf dem Freibadgelände in Voerde-Mitte an der Allee zu konzentrieren und dort ein Kombi-Bad zu bauen – womit sie eine kontroverse Debatte auslöste.



Die SPD hat sich Anfang 2016 dafür ausgesprochen, auf dem Freibadgelände ein Kombibad zu bauen – was der bisherigen Beschlusslage entgegen steht. FOTO: HANS BLOSSEY

Verwaltungschef Haarmann findet es „nur gerechtfertigt und wichtig“, die noch geltende Beschlusslage zur Bäderlandschaft noch einmal zu hinterfragen – womit er nicht sagen will, dass die Entscheidung von damals in jedem Fall umgeworfen werde. „Das sollten wir ergebnisoffen betrachten.“ Seiner Meinung nach hat ein „ganz wichtiger“ Aspekt im Bädergutachten keine große Rolle gespielt: „Wenn wir den Altstandort des Hallenbades sanieren, haben wir hier mindestens zwei Jahre keinen Badbetrieb. Das heißt, wir können während dieser Zeit nur in den drei Sommermonaten in Voerde Schwimmen anbieten, aber sonst

eben nicht.“ Für das Schulschwimmen in Nachbarkommunen auszuweichen, hält Haarmann „definitiv“ für ausgeschlossen, weil diese ihre Bäder morgens für diesen Zweck selbst voll belegt hätten. Auch führt er die bösen Überraschungen an, die warten könnten, wenn man Altbau anpacke, und verweist auf das Beispiel der Dreifach-Turnhalle am Gymnasium, wo bei Fassadenarbeiten Brandschutzmängel festgestellt worden waren. Man müsse fragen, ob die Sanierung des Hallenbades – „natürlich auch unter Berücksichtigung der Kosten“ – die „bessere Variante ist“, oder ob es am Ende „nicht günstiger, wirtschaftlicher und vernünftiger ist“, doch das Freibadgelände als Standort zu wählen.

Haarmann sieht die Notwendigkeit, die Fragestellung bald anzugehen, weil die „Situation in den Bädern nicht besser wird“. Beide sind in die Jahre gekommen und es gibt einen Sanierungsstau.

Zu den Kosten einer Kombibad-Lösung auf dem Freibadgelände kann Haarmann im Moment noch nichts sagen – auch nicht dazu, „ob wir über mehr Geld reden“ und „über wieviel mehr“. Die Stadt müsse letztlich über sinnvolle Betreibermodelle nachdenken. Aus Haarmanns Sicht ließe sich ein moder-

nes Bad auch mit Partnern betreiben, wenn dies „wirtschaftlich vorteilhaft ist und am Ende die Nutzung nicht beeinträchtigt“. Dabei will er ausdrücklich nicht von PPP (Public Private Partnership, einer öffentlich-privaten Partnerschaft) reden. Haarmann kann sich eine

Kooperation mit Nachbarkommunen vorstellen. Voerde habe bezüglich seiner Bäder den großen Nachteil, dass „wir keine Stadtwerke haben“. Man müsse deshalb schauen, ob die Stadt sich in solche Strukturen entwickeln kann – „entweder alleine oder mit Partnern“.

KOMMENTAR

Petra Keßler



Die Chance nutzen

Der Ansatz von SPD und Bürgermeister, die bislang gültige Beschlusslage zur Zukunft der Bäderlandschaft noch einmal zu überdenken, sollte als Chance verstanden werden, am Ende eine vielleicht bessere Lösung umgesetzt zu bekommen. Die vorgebrachten Argumente für ein Kombibad auf dem Freibadgelände sind es allemal wert, in die Waagschale geworfen und abgewogen zu werden. Das für mindestens zwei Jahre oder gar viel länger – außer im Sommer – nicht zur Verfügung stehende Schwimmangebot ist ein gewichtiger Aspekt und nicht der einzige. Man denke an das ideal und idyllisch gelegene Freibadgelände, das als Pfund auch nicht außer Acht gelassen werden

kann und darf. Die Fläche um das Hallenbad hat da im Vergleich einen schweren Stand.

Selbstredend steht angesichts der städtischen Finanzlage die Kostenfrage oben an und es muss penibel geprüft werden, welche Lösung langfristig für Voerde die wirtschaftlichere ist. Aber um das herauszufinden, muss neu diskutiert werden – so ärgerlich es auch angesichts des investierten Geldes wäre, wenn das von der Stadt in Auftrag gegebene Bäderkonzept möglicherweise letztlich umgeworfen würde. Das Thema ist zu wichtig und die Gefahr zu groß, dass die Stadt die Möglichkeit auf eine nachhaltigere Lösung als die eines sanierten Hallenbades vertut.



Bisher lautet die Handlungsstrategie, den Bäderstandort in Friedrichsfeld zu erhalten und das dortige Hallenbad zu sanieren. FOTO: HEIKO KEMPKEN